lang an. In den Schatzkammern europäischer Fürstlichkeiten bewahrte man neben den unversehrten auch die zerbrochenen Porzellangefäße sorgsam auf und führte sie beim Inventar gewissenhaft mit an. Natürlich strebte man aber danach, den Bruch nach Möglichkeit zu verhüten, und ließ darum die Porzellan-

Fig. 9. Meißener Kanne.

geschirre in Gold und Silber fassen. Ein einfaches, weißes Porzellanbecken, das Isabella der Katholischen gehörte, wurde um das Jahr 1500 mit zweiundzwanzigkarätigem Gold im Gewicht von einer Mark und drei und einer halben Unze beschlagen. Diese Goldfassung wäre nach unserer heutigen Berechnung rund 720 Mark wert gewesen, bedeutete für jene Zeiten also fast ein kleines Vermögen. Bei den damaligen gesalzenen Porzellanpreisen war es natürlich eine aufregende Sache, mit dem zerbrechlichen Stoff zu hantieren, und der arme »Jubilierer«, bei dem anno 1597 Graf Caspar von Fürstenberg ein paar »porsolynen Schalen mit Gold beschlagen« ließ, wird gewiß nicht »jubiliert« haben, als er bei der Ablieferung eingestehen mußte, daß er »das eine Porsolan Drinckgeschirr unterwegs zerfallen« habe.

Waffen.

(Neuerwerbungen des Berliner Zeughauses.) Durch eine Zuwendung aus dem Dispositionsfonds des Kaisers Wilhelm ist es dem Berliner Zeughaus möglich geworden, eine hochbedeutende Waffensammlung zu erwerben, deren Reichtum an mittelalterlichen Schwertern das Zeughaus in dieser Hinsicht zu einer der allerreichsten Sammlungen der Welt macht. Ueber diese wichtige Neuerwerbung gibt Dr. Post in den Amtlichen Berichten aus den königl. Kunstsammlungen ausführliche Kunde. Die Sammlung stammt aus dem Nachlaß des ausgezeichneten französischen Gelehrten Viktor Fay, der das ganze Gebiet mittelalterlichen Kunst- und Kulturlebens durchforschte und die Resultate seiner wichtigen Sammlungen und Studien in einem großen, zu seinen Lebzeiten nur bis zum Buchstaben G erschienenen lexikalischen Handbuche niederlegte. Nach seinem Tode ging der größte Teil der reichhaltigen Kunstsammlung, die Fay in mehr als zwanzigjähriger Sammlertätigkeit zusammengebracht hatte, als Vermächtnis an den Louvre über. Einzelne Abteilungen aber wurden versteigert, darunter auch die umfängliche Waffensammlung, die ein Pariser Waffenhändler aufkaufte. Diese Kollektion, die rund 170 Stücke zählt, darunter 40 Schwerter, 45 Dolche, 30 Stangen- und Schlagwaffen, 18 Sporen, 2 schmiedeiserne Geschützrohre und 3 Helme, ist nun in den Besitz des Berliner Zeughauses gelangt. Die Sammlung zeichnet sich nicht so durch hervorragende Werke von hohem künstlerischen Reiz aus, als durch vollständige Serien von Waffen guten Mittelschlages. Besonders wichtig ist die Schwertfolge, die fast lückenlos die Entwicklung von der fränkischen Spatha bis zum Renaissanceschwert veranschaulicht. Die fränkische Spatha, die das älteste Stück darstellt, füllt die empfindlichste Lücke in der Schwertersammlung des Zeughauses aus; sie ist eine vornehme Waffe, wie man aus dem gut erhaltenen Gefäß sehen kann, dessen Eisenteile früher noch mit edlerem Material geschmückt gewesen sein müssen. Vielleicht als interessantestes Stück der Sammlung darf ein frühromanisches, bei Paris ausgegrabenes Schwert mit gut erhaltener Scheide gelten, dessen stark verrostete und abgebrochene Klinge deutliche Spuren von Damaszierung aufweist. Mit dem Schwert zusammen wurde die Oese einer silbernen Gürtelschnalle ausgegraben, deren plumpe Pflanzenornamente auf vertieftem und vergoldetem Grunde eine Datierung in die frühchristliche Zeit wahrscheinlich machen. Das Schwert aber kann nicht aus so früher Zeit stammen, da die halbkreisförmige Bildung des Knaufes die Waffe in das 11. bis 12. Jahrhundert weist. So mußte denn auch die Annahme von Fay bezweifelt werden, der das Schwert mit der Schnalle in Zusammenhang brachte und es einem friesischen Normannen aus der Belagerungszeit von Paris 885 in die Hand gab. Eine Reihe sehr schöner Schwerter mit feinen Inschriften auf der Klinge und schön geschnittenen Knäufen gehört dem 12. und 13. Jahrhundert an. Aus der großen Zahl von Schwertern des 14. bis 16. Jahrhunderts ist eine sogenannte Ochsenzunge bemerkenswert, eine derbgearbeitete wuchtige Hauswehr, deren Schönheit auf ihrer Gebrauchsfähigkeit beruht. Von den 45 Dolchen, die vorwiegend dem 14. und 15. Jahrhundert angehören, gleicht fast kein Stück dem anderen, und es entfaltet sich ein Bild gotischer Formfreudigkeit, die sich an dieser leichteren Waffe freier auslebte, als an dem ernsten Schwert. Einige dieser Dolchmesser sind kleine Meisterwerke der Waffenkunst. Unter den Schutzwaffen der Sammlung steht in erster Linie ein gotischer Topfhelm, der bis auf das zertrümmerte Scheitelstück gut erhalten ist. In einem lebendigen Gegensatz zu diesem ungefügen kraftvollen Kopfschutz steht eine dem 16. oder 17. Jahrhundert angehörige elegante türkische Kesselhaube, deren Hauptzierde die silbertauschierten breiten Schriftzeichen, deren Sinn noch nicht entziffert ist, und die vielleicht ein bloßes Dekorationselement bilden, darstellen.

Verschiedenes.

(Tschudis Nachfolgerschaft.) Der »Voss. Ztg.« wird aus München geschrieben: Wie von zuverlässiger Seite versichert wird, soll die viel erörterte Frage der Nachfolge Tschudis keineswegs in der allernächsten Zeit zur Entscheidung kommen. Tschudi hat während seines leidenden Zustandes einigen jüngeren, von ihm ausgebildeten Museumsbeamten (zunächst Dr. Heinz, Braune, aber auch Dr. August Mayer) die künstlerische Aufsicht der alten Pinakothek übergeben müssen, die im Sinne ihres Vorgesetzten einige Neuordnungen selbständig vollzogen haben. Es besteht insoferne keine Eile, das bereits bei Lebzeiten Tschudis geschaffene Provisorium aufzuheben und den anspruchsvoll gewordenen Posten sofort zu besetzen. Eine viel wichtigere und nächstliegendere Sorge ist es, das Vermächtnis Tschudis (eine größere Kollektion bedeutender Franzosen) ungemindert München zu sichern. Die Aussichten dazu sind günstig, da die notwendigen Mittel zum großen Teile durch Tschudis Anhänger und Freunde gedeckt sind. Die noch ge-